

Ausgrabungen in Augst IV: **T. Tomasevic**, Gräber an der Rheinstraße 32, Augst 1968. **R. M. Swoboda**, Die Ausgrabungen beim Westtor des Kastells Kaiseraugst im Jahre 1968 (mit einem Beitrag von B. Overbeck). **U. Reinhardt**, Ausgrabungsbericht Dorfstraße 74, Kaiseraugst 1970. Basel (Stiftung Pro Augusta Raurica) 1974. 130 Seiten, 37 Abb., 9 Tafeln, 12 Pläne, 2 Tabellen.

Beschränken sich die bisher erschienenen „Ausgrabungen in Augst“ weitgehend auf ein Objekt, so umfaßt der hier vorliegende vierte und zugleich umfangreichste Band dieser Reihe Beiträge zu drei verschiedenen Ausgrabungen.

Der erste Teil, in dem T. Tomasevic die Inventare von 22 Gräbern vorlegt, bildet eine willkommene Ergänzung zu den wenigen, bisher publizierten Augster Grabfunden. Die Gräber waren Teil eines ausgedehnten, kontinuierlich vom 1. bis 4. Jahrhundert belegten Gräberfeldes nordwestlich der antiken Stadt. Mit Ausnahme eines Körpergrabes und einer nicht näher geklärten Grabform handelte es sich bei dem untersuchten Abschnitt ausschließlich um Brandgräber, wovon 5 als Brandgruben-, 10 als Brandschüttungs- und 5 als Urnengräber bestimmt werden konnten.

Ein nach diesen Grabformen gegliederter Katalog enthält außer Beschreibung, An- und Aufsicht der einzelnen Gräber, eine Erläuterung zu den auf den Tafeln abgebildeten Funden, eine daraus resultierende Datierung sowie einen detaillierten Knochenbefund. Obwohl in Verbindung mit der folgenden Übersichtstabelle noch häufiger Bezug auf nicht abgebildete Gegenstände genommen wird, läßt sich das gesamte Inventar eines Grabes, insbesondere die Anzahl einzelner Gegenstände, nur mit Hilfe einer sich über 10 Seiten erstreckenden Übersichtstabelle erschließen. Diese ist ebenfalls nach den bekannten Grabformen gestaffelt und erfaßt, nach Material, Funktion und Typ gegliedert, summarisch alle Fundgegenstände. Der Vorteil dieser Tabelle besteht allerdings darin, daß sich ähnlich zusammengesetzte Grabinventare deutlich abzeichnen und zudem die gesamte Breite des Fundmaterials eines Gräberfeldes übersichtlich festgehalten wird. Zeitstellung des Grabes, Alter und Geschlecht des Toten sowie die Tierknochenbefunde erscheinen in einer zweiten Tabelle.

In der abschließenden Zusammenfassung wird zunächst noch einmal auf Grabform und Datierung der Gräber, die nach T. von claudischer Zeit bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts reichen, näher eingegangen. Weiter werden, soweit es die geringe Zahl der Gräber zuläßt, Fragen zur Gruppierung der Gräber nach Familienzugehörigkeit, zur zeitlichen Differenzierung der Grabformen, zur Geschlechtsbestimmung der Toten, zum Grabinventar, insbesondere zum Leichenbrandbehälter und den Tierknochen, sowie zur sozialen Stellung der Toten angeschnitten.

Der zweite Beitrag von R. M. Swoboda stellt eine wichtige Ergänzung zu den bisherigen Rekonstruktionsversuchen des spätrömischen Kastells Kaiseraugst dar. Untersuchungen, die im Jahre 1968 in der Nähe des Westtores durchgeführt werden konnten, ergaben neben der erwarteten spätrömischen auch zwei vorkastellzeitliche Bauperioden aus dem 1. und 2. Jahrhundert, wohl Überreste eines Hafens- oder Umschlagplatzes der Kolonie Augusta Rau-

rica. Die Mauern dieser Anlage wurden beim Bau des spätrömischen Kastells teils zerstört, teils in die neuen Bauten mit einbezogen. Dieser Befund wird durch die verschiedensten Fotos und Pläne ergänzt, wobei allerdings beim Periodenplan (2 b) die Schraffuren der Mauern des 2. Jahrhunderts und die der Kastellzeit miteinander vertauscht wurden und das Verständnis erschweren.

Wichtiger waren die Befunde an der Kastellmauer. Gesichert werden konnte die Lage der Mauertürme 13 und 15, die aber entgegen der ursprünglichen Annahme bis zu 9 m nach Süden verschoben waren. Teilweise gesichert wurde auch die Form des Westtores, das sich als ein für die Spätantike charakteristisches, nach innen versetztes Tor, ähnlich Alzey oder Kreuznach, abzeichnete. Die Turmform ließ sich aber in keinem Falle wegen des begrenzten Grabungsareals feststellen.

Im Anschluß daran legt B. Overbeck die Bestimmung der Fundmünzen nach den bekannten Regeln der FMRD vor. Er unterzieht die gesamte Münzreihe einer Auswertung, obwohl vielleicht eine gesonderte Vorlage einzelner Fundkomplexe angebracht gewesen wäre, wie beispielsweise jener aus der Grube unter der Ziegelanhäufung in F 4/5, der um das Jahr 361 endet, oder der aus der darüberliegenden Humusschicht, bei dem sich valentinianische Prägungen aus der Zeit bis 375 häufen. Die gesamte Münzreihe setzt mit wenigen Prägungen des 1. und 2. Jahrhunderts ein und nimmt erst in constantinischer Zeit, besonders ab 330 n. Chr., stärker zu, um dann nach 351 sprunghaft abzusinken, bis sie nochmals in valentinianischer Zeit kulminiert. Ein hoher Anteil von Prägungen des Magnentius sowie später Prägungen des Constans und Constantius II. bis 350 lassen einen Zusammenhang mit anderen um 351 in Augst und der Nordschweiz niedergelegten Münzhorten vermuten. Dieser Schatzfundhorizont geht sicherlich auf einen Einfall der Alamannen zurück, welcher wohl als indirekte Folge des Bürgerkrieges zwischen Magnentius und Constantius betrachtet werden kann. Mit Recht setzt O. diesen Horizont von dem der Jahre 353/4 ab, eine Unterscheidung, die auch für das Rhein-Moselgebiet getroffen werden müßte (vgl. zu dem relativ gut dokumentierten Zerstörungshorizont von 353 beispielsweise die um 351 endenden Schatzfunde von Löschnich [Trierer Zeitschr. 10, 1935, 154], Mettlach [FMRD III, 1036] oder auch Lingenfeld [FMRD IV, 2 2070]).

Auch der dritte Beitrag von U. Reinhardt gibt neue Aufschlüsse zur Anlage des spätrömischen Kastells. Wie schon bei den Grabungen am Westtor ließen sich auch hier, im Zentrum des Kastells, vorkastellzeitliche Siedlungsspuren aus dem 1. und 2. Jahrhundert nachweisen. Dabei handelte es sich um Reste einer schon früher angeschnittenen Nord-Süd verlaufenden Straße, die im Westen von einer Portikus begleitet wurde. Spätestens mit der Errichtung des Kastells wurden Straße und Portikus von einem größeren Gebäude überbaut. In der abschließenden Zusammenfassung werden vor allem Probleme der Straße, die R. im engen Zusammenhang mit der Hauptachse des Vermessungsnetzes der Augusta Raurica sieht, und Fragen zu der damit in Verbindung stehenden Rheinbrücke angesprochen. Ohne Auswertung folgt als Anhang

eine Bestimmung der Fundmünzen. Diese Münzreihe kulminiert ebenfalls unter Magnentius sowie in valentinianischer Zeit, wobei sich diesmal der spätere Horizont deutlicher abzeichnet.

Es bleibt zu hoffen, daß diese Reihe, die in den „Forschungen in Augst“ ihre Fortsetzung findet, auch in Zukunft eine solch vorbildliche Vorlage neuerer Befunde aufweist.

Karl-Josef Gilles

Karl Krämer, Die frühchristlichen Inschriften Triers — Untersuchungen zu Formular, Chronologie, Paläographie und Fundort — mit einem epigraphischen Nachtrag. Rheinisches Landesmuseum Trier: Trierer Grabungen und Forschungen, Bd. VIII, 1974, Verlag Philipp von Zabern, Mainz, 121 Seiten mit Kombinationstabellen im Anhang. 69,— DM.

Vorliegende Arbeit wurde im SS 1972 als Dissertation an der Fakultät für Geschichte und Geographie der Universität Mannheim eingereicht. Zusammen mit inzwischen ebenfalls veröffentlichten Arbeiten von I. Heidrich und W. Boppert wurde sie angeregt von einem Seminar an der Universität in Mainz während des WS 1962/63, das von den Herren K. Böhner, P. Classen, E. Ewig und H. U. Instinsky geleitet worden war. — Die Publikation gliedert sich in die großen Abschnitte: Einleitung; Untersuchungen zum Formular der frühchristlichen lateinischen Grabinschriften Triers; Untersuchungen zur Paläographie der frühchristlichen Inschriften Triers — ein Beitrag zur Topographie; Bemerkungen zu Text und Deutung der Trierer Inschriften; Literatur- und Abkürzungsnachweis der zitierten Werke; Register; Anhang I: Schaubilder zu „Hic requiescit“; Anhang II: Typentafel; Anhang III: Kombinationstabellen. — Abgesehen von einer systematischen Grabung innerhalb des frühchristlichen Friedhofs von St. Maximin im Frühjahr 1953 fanden bis heute noch keine vollständigen systematischen Ausgrabungen innerhalb der großen antiken Grabfelder im Süden und Norden der Stadt statt. Dennoch konnten auf Grund der bisher gefundenen Grabplatten oder deren Fragmente, die ihresgleichen im gallisch-germanischen Raum suchen (2), wertvolle Untersuchungen angestellt werden, beginnend bei Le Blant, bis hin zu jener imposanten Leistung Goses, publiziert 1958, die in den Jahren danach auf Grund weiterer Funde noch durch Gose und Kempf ergänzt und bereichert wurde. — Angesichts dieser Fakten stellt der Verf. trotzdem fest: „Trotz dieser Sammlungen fehlt bis heute eine systematische Untersuchung der frühchristlichen Inschriften Triers, wenn auch im Laufe der Zeit Besonderheiten der Trierer Epigraphik aufgefallen und mehr oder weniger nebenbei und ohne Anspruch auf Vollständigkeit mitgeteilt worden sind und wenn auch die Rezensenten des Goseschen Katalogs hier und da weitergeführt haben“ (4). Diese Tatsache hat nur wenige Gelehrte „bedrängt“, vor allem auch deshalb, weil man glaubte, der Katalog von Gose habe das Material erschöpfend aufgearbeitet, Grundsätzliches wäre also zu diesem Thema nicht mehr zu sagen. — Krämer ließ sich durch diese Vorstellungen nicht von seinem Vorhaben abbringen, neue Wege in der Erforschung dieses Gebietes zu beschreiten, um „in eine soziale, kulturelle und